

lung Berlins zu den Deutschen in Rumänien an: Diese – insbesondere die Siebenbürger Sachsen – gewannen in der deutschen Politik erst während der nationalsozialistischen Herrschaft Bedeutung; hierzu werden interessante Einblicke geboten. Rudolf Gräff schildert „Das Banater Montangebiet in den Umschwungjahren 1918-1923“, als die rumänische Regierung eine Nationalisierung der Berg- und Hüttenwerke versuchte (S. 298-310).

Marburg/Lahn

Hugo Weczerka

Anzeigen

Michael Mitterauer: Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs. Verlag C.H. Beck. München 2003. 352 S., 2 Ktn. (€ 24,90.) – Ein ungemein anregendes Buch ist anzusehen: Der Wiener Sozialhistoriker Michael Mitterauer, der hier verschiedene eigene Vorstudien zusammenfaßt, hat Max Webers Frage, welche Verkettung von Umständen zu der „okzidentalen Sonderentwicklung“ geführt habe, zum Ausgangspunkt seines Versuchs „Europa [zu] erklären“ (S. 8) gemacht. Er tut dies, indem er verschiedene spezifisch europäische Prozesse, deren Wurzeln er im Mittelalter – seit der karolingischen Epoche – verortet, in Vergleich setzt zu abweichend verlaufenden Entwicklungen in anderen Kulturen, zumal der islamischen Welt und China, aber auch partiell im byzantinischen Raum. Daß er dabei keine Vollständigkeit erreichen kann, versteht sich von selbst, aber die Untersuchungsfelder sind klug gewählt und zeigen eine Komplexität und eine Vielzahl von Folgewirkungen auf, deren Zusammenhänge erst aus der hier gewählten überwölbenden Perspektive erkennbar werden. Analysiert werden in den sieben Kapiteln des Buches die frühmittelalterliche Agrarrevolution, die grundherrschaftlichen Wurzeln der Sozialformen, das „domozentrische“ Verwandtschaftssystem auf der Basis der gattenzentrierten Familie, Lehnswesen und Ständeversammlung, die Papstkirche und die religiösen Orden, die Zusammenhänge zwischen den Kreuzzügen und Frühformen des Expansionismus und schließlich Vorformen der Massenkommunikation durch Predigt und Buchdruck. Dabei versagt sich M. jede monokausale Erklärung und läßt auch der „Vielfalt innereuropäischer Sonderwege“ (S. 142) durchaus ihren Platz, so daß mögliche Einwände von seiten derer, die nicht zum jeweiligen „Kerneuropa“ gehörten, ins Leere laufen. Daß Ostmitteleuropa bei diesem Thema nicht im Mittelpunkt stehen kann, nimmt nicht Wunder, daß es dennoch angemessen berücksichtigt wird, befriedigt; daß man zur umfangreichen Literaturliste noch weitere Werke gerade von Ostmitteleuropahistorikern wie z.B. Jerzy Kloczowski, Danuta Molenda, Antoni Maczak, Henryk Samsonowicz oder Benedykt Zientara hinzufügen könnte, sei nur am Rande erwähnt.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Christoph Holzapfel, Gabriele Vogt: Durch den gemeinsamen Glauben eine neue Heimat finden. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 13.) Aschendorff Verlag, Münster 2002. 208 S., s/w Abb. (€ 32,-) – Der vorliegende Band präsentiert zwei Studien zur Vertriebenenarbeit der katholischen Kirche in den westlichen Besatzungszonen während der ersten Nachkriegsjahre. In seiner Diplomarbeit mit dem Titel „Katholisches Bekenntnis als Mittel zur Integration? Der Beitrag der Bischöfe von Freiburg, Hildesheim und Rottenburg zur Integration der Vertriebenen“ befaßt sich Christoph Holzapfel mit der Haltung dieser exemplarisch ausgewählten Bischöfe zur Vertriebenenfrage. Vor dem Hintergrund des übergeordneten Themenkomplexes der säkularen Wandlungsprozesse während der ersten Jahrzehnte der Bundesrepublik will der Autor klären, inwieweit die Kirchenleitungen die materielle und seelische Not der Vertriebenen wahrgenommen haben und welche Hilfestellungen sie anboten. Wie die Fallstudien für die Diözesen Freiburg und Rottenburg zeigen, wurde hier die Vertriebenenfrage vor allem als Assimilationsproblem behandelt. Es galt, die wachsende Zahl der vertriebenen

Katholiken organisatorisch und seelsorgerisch an die Aufnahme-diözese zu binden und den religiösen Ritus vor „fremdem“ Einfluß zu schützen. Die religiösen und seelischen Nöte der Vertriebenen blieben dabei häufig unberücksichtigt. Gänzlich anders gestaltete sich die Aufnahme-situation im Bistum Hildesheim. In diesem „Missionsbistum“ bot die Zuwanderung einer halben Million Katholiken die Chance, das Bistum beträchtlich auszubauen. Gabriele Vogt befaßt sich folgerichtig in ihrer Vorstudie zu einer Dissertation detailliert mit der Vertriebenen-seelsorge im Bistum Hildesheim. Begleitet und unterstützt von einer regen Flüchtlings-seelsorge entwickelte sich die engagierte Vertriebenenarbeit zum hervorstechenden Charakteristikum der Bistumspolitik in der Nachkriegszeit. Die Autorin zeichnet ein differenziertes Bild unterschiedlicher Aufnahmegegebenheiten in Abhängigkeit von der religiösen und herkunftsmäßigen Zusammensetzung der jeweiligen Ortseinwohnerschaften. Insgesamt liefern die beiden Studien Beiträge zu einem Thema, das in der kirchen- und zeitgeschichtlichen Forschung lange Zeit gänzlich vernachlässigt wurde und erst im letzten Jahrzehnt verstärkt Aufmerksamkeit erregte. Die Arbeiten belegen den großen Handlungsspielraum, der den Kirchen von den Besatzungsmächten in den Nachkriegsjahren zugebilligt wurde, aber auch, wie sehr die Frage kirchlichen Engagements in der Vertriebenenarbeit von übergeordneten kirchenpolitischen Erwägungen geprägt war.

Mannheim

Sylvia Schraut

Rolf-Dieter Müller, Gerd R. Ueberschär: Hitlers Krieg im Osten 1941-1945. Ein Forschungsbericht. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 2000. 451 S. – Der vorliegende Forschungsbericht, eine aktualisierte Neuauflage der 1997 auf englisch erschienenen Fassung¹, ist ein willkommener Wegweiser durch das schier uferlos angewachsene Schrifttum zu einem bedeutenden Teilaspekt des Zweiten Weltkriegs. Er ist in fünf umfangreiche, chronologisch angeordnete Kapitel zu Politik und Strategie, der militärischen Kriegsführung, zum Weltanschauungs- und Vernichtungskrieg, zur NS-Besatzungspolitik und den unmittelbaren Folgen von „Hitlers Ostkrieg“ (S. 73) unterteilt. Diese werden ergänzt durch den Zeitrahmen überschreitende Abschnitte zum Thema Verdrängung und Vergangenheitsbewältigung sowie zum heutigen Umgang mit dem Geschehenen. Die von jeweils einem der beiden Autoren verfaßten Kapitel werden durch Forschungsberichte eingeleitet, denen durchnummerierte und thematisch geordnete Hinweise auf Quelleneditionen, Erinnerungen und die im wesentlichen deutsch-, englisch- und russischsprachige historiographische Literatur folgen. Die Erscheinungsorte sind fast stets ins Deutsche übersetzt; bei polnischen Titelangaben fehlen die Sonderzeichen. Sich wiederholende Hinweise auf Taschenbuchausgaben wären entbehrlich gewesen. Ein Autoren- und Personenregister ermöglicht die schnelle Orientierung.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

¹ Hitler's War in the East 1941-1945. A Critical Assessment, Providence u.a. 1997.

Marianne Scholz: Matthias Jacob Schleiden in Tartu (Dorpat) 1863-1864. Streitigkeiten, Intrigen, Hintergründe. (Historie in der Blauen Eule, Bd. 11.) Verlag Die Blaue Eule. Essen 2003. 336 S., s/w Abb. (€ 40,-) – Die Autorin sucht auf 118 Seiten nach einer Antwort auf die Frage, warum sich der bekannte deutsche Botaniker Matthias Schleiden gezwungen sah, die Stellung eines ordentlichen Professors der Universität Dorpat nach nur neunmonatiger Arbeit wieder aufzugeben. Auf weiteren 218 Seiten sind die von Scholz benutzten 46 Quellenmaterialien (im Text) abgedruckt. Anhand dieser wenigen Quellen kommt die Vf.in zu weitreichenden Schlußfolgerungen über die Entwicklung der deutschbaltischen Gesellschaft. Nach ihrer Aussage hat sich am Ostufer der Ostsee über Jahrhunderte ein von den Deutschbalten unterdrückter Klassenkampf zwischen den Deutschbalten und den einheimischen Bauern abgespielt. In diesem Sinne beschreibt sie auch die Entwicklung der Universität Dorpat, wo im 19. Jh. „baltendeutscher Geist“ und „die theologische Fakultät“ die Entwicklung der Naturwissenschaften und den Sieg der progressiven Weltanschauung des Materialismus (auch des Darwinismus) im allgemeinen in